

Überkonfessionelles Gebet für Opfer der Diskriminierung

Vertreter von fünf Religionen widmen homo- und transsexuellen Menschen, die sich das Leben genommen haben, eine Feier in der Wasserkirche.

Die lilafarbene Kerze ist der symbolische Mittelpunkt der Feier. Um sie herum versammeln sich sieben Vertreter und Vertreterinnen von fünf Religionen zum universellen Gebet. Den verschiedenen Gottesbildern geschuldet, beten sie nicht miteinander, sondern nacheinander. Einem buddhistischen Ritual folgt das islamische Bittgebet – unterbrochen von meditativer Stille und Musik. So soll das Gebet am Donnerstag, ab 19 Uhr, in der Wasserkirche verlaufen. Neben Angehörigen der drei monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam sind auch der hinduistische Leiter des Krishna-Tempels und ein buddhistischer Vertreter des Zen Dojo in Zürich zugegen.



In Zürich hat der «Spirit Day» dieses Jahr Premiere. Er stammt aus Kanada und wird stets am dritten Donnerstag im Oktober gefeiert. Es ist der internationale Gedenktag für Suizidenten aus der LGBTIQ*-Community – die Abkürzung steht für «lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, intersexuell», kurz queer genannt. Für den «Spirit Day» hat sich in Zürich ein interreligiöses Aktionsbündnis gebildet.

Von den Religionen ausgegrenzt

Initiant ist Meinrad Furrer, Theologe bei Katholisch Stadt Zürich, der für den ökumenischen Gottesdienst an der Zürich Pride verantwortlich ist. «Gerade junge LGBTIQ-Leute sind dem Minoritätenstress ausgesetzt», sagt er. Die Forschung belege, dass die Suizidrate bei ihnen signifikant höher sei als bei Heterosexuellen. «Die psychische Gesundheit von queeren Menschen ist prekär, ihre Lebenserwartung tiefer.» Der politischen und rechtlichen Öffnung zum Trotz komme es immer häufiger zu verbalen und tätlichen Angriffen auf QueerMenschen, ergänzt Kerem Adigüzel vom muslimischen Verein Al-Rahm an.

In den herkömmlichen Religionsgemeinschaften sind queere Leute besonders stigmatisiert. «Wir haben eine gemeinsame Tradition der Verurteilung», sagt Furrer, «zugleich aber auch spirituelle Traditionen, die helfen können.» Darum sei er für den «Spirit Day» nicht an die offiziellen Religionsvertreter gelangt, sondern an Leute, die die befreienden Potenziale ihrer Religion freilegen wollten. So zum Beispiel an den Rabbiner Ruven Bar-Ephraim, der feststellt: «Neues kommt eigentlich immer von Minderheiten, sie tragen es von der Peripherie nach innen.» Als Rabbiner der liberalen Gemeinde Or Chadasch in Zürich repräsentiert Bar-Ephraim eine Minderheit unter den Juden: «Das Normative ist orthodox», sagt er. LGBTIT sei bei den Ultraorthodoxen kein Thema und in der modernen Orthodoxie gelte die Devise: Don't ask, don't tell. Die Liberalen indessen hiessen gleichgeschlechtliche Paare ohne Scheu willkommen.

«In der muslimischen Community spricht man selten darüber, man will es nicht wissen», sagt Adigüzel. Allerdings wachse bei den Jüngeren mit der politisch-rechtlichen Entwicklung der Diskussionsbedarf. Insgesamt aber gebe es bei diesem Thema einen ablehnenden Konsens, und zwar überethnisch, wie Freitagspredigten, Fatwas bis hin zu Todesurteilen zeigten. Darum komme es immer wieder zu Suiziden.

Bei den Katholiken indessen gibt es laut Furrer mittlerweile eine breite Palette von Positionen. Der dezidiert homophobe Bischof Vitus Huonder sei im deutschsprachigen Kulturkreis heute eine Ausnahme. Manche Kleriker seien mutiger oder offener geworden.

Gelebte Homoerotik in Talmudschulen

Die katholische Kirche müsse sich aber zweierlei bewusst machen: «Die in unserer Kultur tief verinnerlichte und vorbewusste Homophobie ist gefährlich, weil sie zur Selbstablehnung führt. Der Druck zur Anpassung an die Heteronormativität steht in Spannung zur inneren Identität.» Furrer fordert die katholische Kirche auf, ihre jahrhundertalte Schuld anzuerkennen.

In der Wasserkirche werden darum die Religionsvertreter nicht nur der in den Suizid Getriebenen gedenken. Sie werden die queeren Menschen ermutigen, selbstbestimmt ihre eigene Identität zu leben. Und: Sie wollen Gesellschaft wie Religionsgemeinschaften für deren Schuld sensibilisieren. Und für deren Unaufrichtigkeit.

Furrer verweist auf das Buch «Sodoma» des französischen Soziologen Frederic Martel, das die Doppelbödigkeit des verkappt homosexuellen Klerus dokumentiert. Ähnliches macht BarEphraim in der Orthodoxie aus. Diese kehre die unter den jungen Männern der Talmudschulen gelebte Homoerotik einfach unter den Teppich. Das Phänomen ist auch aus muslimischen Männergesellschaften bekannt.

*Donnerstag, 15. Oktober, 19 Uhr.
Interreligiöses Gebet in der Wasserkirche.*

Tagesanzeiger / 13.10.2020